



FORUM 30

Aggression und Gewalt an Schule

Möglichkeit der Prävention und Intervention

Einführung

Das Referat Kinder- und Jugendschutz der Arbeitsgemeinschaft für Gefährdetenhilfe und Jugendschutz in der Erzdiözese Freiburg e.V. (AGJ) engagiert sich seit Jahren erfolgreich auf dem Gebiet der Gewaltprävention.

Nachfolgend stellt die AGJ ihre Konzeption und ihre Angebote vor. Alle Maßnahmen werden an verschiedenen Grund-, Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien durchgeführt und haben sich in der Praxis bewährt.

Gewaltprävention beginnt mit der Erkenntnis, dass es eine Illusion ist zu glauben, es gäbe jemals friedliche Kinder und Jugendliche oder völlig störungsfreie Schulklassen.

Aggressives Verhalten ist normal. Aggression ist eine positive Kraft, mit deren Hilfe Kinder und Jugendliche Hindernisse und Schwierigkeiten überwinden. Aggressives Verhalten kann andere aber auch verletzen und zur Gewalt werden. Hier sind Erwachsene gefragt, die der Aggression klare und eindeutige Grenzen setzen und die den Kindern helfen, innere und äußere Konflikte konstruktiv zu lösen. Dies ist eine ständige Aufgabe für alle, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, und darf nicht vom aktuellen Interesse der Medien oder von den neuesten Kriminalstatistiken abhängig gemacht werden. Soziale Kompetenz ist eine Schlüsselqualifikation. Ihre Vermittlung ist ebenso wichtig wie die Wissensvermittlung und benötigt Fachkompetenz, Zeit sowie personelle und finanzielle Ressourcen.

Es geht nicht darum, gegen die Aggression an sich zu kämpfen, sondern sie in einem erträglichen Rahmen zu halten. Wir können nicht wählen, ob wir uns mit Kindern und Jugendlichen streiten und auseinandersetzen, wir können nur wählen, woran wir uns reiben. Regen wir uns bereits über Schimpfwörter auf, oder warten wir, bis Kinder uns mit dem Hitlergruß provozieren?

Kindern Orientierung und Sicherheit geben

Kindern und Jugendlichen Grenzen zu setzen ist eine Kunst. Sie ist die Basis unserer Arbeit und soll nachfolgend beschrieben werden:

1. Im ersten Schritt geht es darum, dass einer Schulklasse deutliche und verhaltensnahe Grenzen gesetzt werden. Grenzen wirken wie Rituale. Sie geben Orientierung und

Sicherheit. Sie reduzieren die Komplexität der Welt und machen sie berechenbar und überschaubar. Indem wir Grenzen setzen, sagen wir den Schülern: "Du bist uns nicht egal, wir halten und beschützen dich." Nur wenn Kindern zunächst Grenzen von außen gesetzt werden, sind sie später in der Lage, sich selbst Grenzen zu setzen. Damit erwerben sie die Fähigkeit zur Selbstkontrolle - eine entscheidende Fähigkeit auf dem Weg zum Erwachsenwerden.

2. Grenzen sind nur dann wirkungsvoll, wenn ihre Überschreitung Konsequenzen hat. Dabei sind zwei Dinge besonders wichtig. Bei jeder Übertretung muss möglichst schnell und konsequent reagiert werden. Grundsätzlich gilt es, den Schüler mit all seinen Gefühlen und Bedürfnissen anzunehmen, nicht aber jedes Verhalten. Dies könnte beispielsweise wie folgt zum Ausdruck kommen: "Es ist in Ordnung wütend zu sein, aber deswegen darfst du andere noch lange nicht beleidigen." Dieser "Spagat" zwischen persönlicher Wertschätzung und konsequentem Handeln bei Regelverstößen ist nicht einfach. Er macht die Grenzziehung zur Kunst und unterscheidet sie von demütigenden Strafen.

3. Oft schonen wir Kinder und Jugendliche vor den Folgen ihrer Taten. Versicherungen übernehmen den Schaden, die persönliche Konfrontation mit dem Opfer bleibt dem Täter erspart, eine Verständnispädagogik versucht die Ursachen der Tat zu ergründen, eine schlimme Kindheit und das soziale Milieu werden als Entschuldigungen benutzt, eine durchgemachte Nacht, Volltrunkenheit und Drogenkonsum gelten als mildernde Umstände. Um jeden Täter wird intensiv gerungen, die Opfer fühlen sich oft im Stich gelassen. Eine Verständnispädagogik ist wichtig, sie kann dazu führen, dass jungen Tätern und ihren Eltern wichtige Hilfestellungen gegeben werden. Im direkten Verhalten gegenüber Schülern ist jedoch eine konsequente Verantwortungspädagogik gefragt, die ihnen etwas zumutet, die sie die Konsequenzen ihres Verhaltens spüren lässt und persönliche Wiedergutmachung fordert. Wenn wir Kindern und Jugendlichen die Verantwortung für ihr Verhalten zumuten, sagen wir ihnen indirekt: "Wir nehmen dich ernst." Dies macht Kinder und Jugendliche stolz auf sich selbst, es macht sie selbstbewusst und gibt ihnen das befriedigende Gefühl der Selbstverantwortung.

4. Kindern und Jugendlichen Grenzen zu setzen erfordert Kraft, Standfestigkeit und vor allem Rollenklarheit. Erwachsene repräsentieren das Bestehende und eine gewisse Ordnung. Es ist das Recht der Kinder und Jugendlichen, sich dagegen aufzulehnen, um die Festigkeit und Sinnhaftigkeit dieser Grenzen zu überprüfen. Schüler haben das Recht, uns aufzuregen, und wir haben die Pflicht, uns aufregen zu lassen. "Motzen" gehört zum Spiel. Wenn wir Angst vor Ablehnung haben, uns bei Schülern beliebt machen wollen oder die Generationengrenze nicht respektieren, werden wir schwach und erpressbar und verlieren den Respekt der Kinder.

Teamentwicklung und Erziehungsauftrag

Die mit der Grenzziehung verbundenen Aufgaben, die jeden Tag von neuem bewältigt werden müssen, lassen sich in der Schule nur gemeinsam lösen. Eine Klasse allein zu disziplinieren ist mühsam, anstrengend und oft genug wenig erfolgreich. Erschöpfung und das Gefühl, ausgebrannt zu sein (Burnout), sind die Folgen. Grenzen und Verhaltenskonsequenzen bei Grenzüberschreitungen sind am wirksamsten, wenn sie von allen Lehrerinnen und Lehrern, die in einer Klasse unterrichten, gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden. Alle sollten "an einem Strang ziehen", und jeder muss sich darauf verlassen können, dass die anderen bei Regelverstößen ebenfalls sofort und konsequent reagieren. Lehrer sind für die Schüler einer Klasse am glaubwürdigsten, wenn sie alle

dieselbe erzieherische Grundhaltung vertreten.

Um Lehrerinnen und Lehrern eine gemeinsame Haltung zu ermöglichen, arbeiten wir mit klassenbezogenen Lehrerteams, d.h., die Lehrer einer Klasse setzen sich regelmäßig mit uns zusammen, um gemeinsame Aufgaben auch gemeinsam zu bewältigen. Ein Klassenteam wird in der Regel vom Klassenlehrer gebildet. Mit Rücksicht auf die organisatorischen Erfordernisse der Schule und in Absprache mit der Schulleitung wählt der Klassenlehrer motivierte Teamkollegen aus, die zur Zusammenarbeit bereit sind. Insbesondere in Klassen mit vielen Fachlehrern ist es nicht praktikabel, mit allen Lehrerinnen und Lehrern einer Klasse zu arbeiten. Hier besteht das Team aus den Kernfachlehrern. Es gibt auch die Möglichkeit, dass Lehrer dieselben Fächer in zwei Parallelklassen unterrichten und ein gemeinsames klassenübergreifendes Team bilden.

Zunächst definiert das Team einheitliche Grenzen und die dazugehörigen Sanktionen und setzt diese in der Klasse um. Handlungsleitende Fragen sind:

- Was brauchen wir Lehrer, um mit der Klasse arbeiten und uns im Unterricht wohlfühlen zu können?
- Worüber ärgern wir uns jeden Tag, was erschwert uns das Unterrichten?

Danach werden mit den Schülern der ganzen Klasse soziale Spielregeln und die dazugehörigen Sanktionen erarbeitet. Dies gibt den Schülern die Gelegenheit, selbst Verantwortung für das soziale Klima in der Klasse zu übernehmen. Handlungsleitende Fragen sind:

- Was brauchen wir Schüler, um uns in der Klassengemeinschaft wohlfühlen und arbeiten zu können?
- Was nervt uns in der Klasse, welche Probleme haben wir?

Die Einhaltung der Regeln wird in den Teamsitzungen und regelmäßigen Klassengesprächen, dem Klassenrat, besprochen.

Auf der Basis dieser Verhaltensregeln entwirft das Team einen Klassenvertrag, den Schüler, Eltern und Lehrer unterschreiben. Bei Interesse setzt sich ein Projektteam zusammen und entwirft einen Schulvertrag, der für die ganze Schule gilt und von allen Lehrerinnen und Lehrern mitgetragen wird.

Krisenintervention mit schwierigen Schulklassen

Nicht immer kann eine Klasse warten, bis die Lehrer im klassenbezogenen Team an der Grenzziehung arbeiten. Wenn ein normales Unterrichten nicht mehr möglich ist, weil sich eine Klasse nicht mehr an Regeln hält, in rivalisierende Gruppen zerfällt, sich niemand mehr etwas zu sagen traut, aus Angst ausgelacht und bloßgestellt zu werden und negative "Meinungsmacher" das Klassenklima vergiften, ist schnelle Hilfe nötig. In solchen Fällen bieten wir Schulen eine Krisenintervention an.

Bei einer Krisenintervention übernehmen wir die Leitung und gehen mit der ganzen Klasse und einigen Lehrern in externe Klausur. Die Probleme der Klasse werden identifiziert und erlebbar gemacht. Anschließend werden Gegenmaßnahmen beschlossen und umgesetzt. Im Wesentlichen geht es auch hier darum, mit der Klasse zusammen ein tragfähiges Fundament in Form von wirksamen Klassenregeln zu erarbeiten.

Konfliktlösungsmodelle

Nicht alle Konflikte zwischen Schülern haben etwas mit der Übertretung von Klassenregeln zu tun und können in der Unterrichtszeit gelöst werden. Kleinere alltägliche Streitereien im Unterricht, in der Pause oder auf dem Schulweg sollten Schüler auch untereinander klären können. Häufig eskalieren solche Streitereien jedoch und enden in Gewalt, weil jeder in seinen Gefühlen verletzt ist und sich rächen möchte. Jeder ist in seiner Sicht der Dinge gefangen und sucht die Schuld beim anderen. Weil keiner bereit ist, als erster auf den anderen zuzugehen, können Missverständnisse nicht geklärt werden und die Fronten verhärten sich. In solchen Situationen brauchen Schüler Hilfe und Unterstützung.

Schüler-Streitschlichtung

Bei kleineren und alltäglichen Auseinandersetzungen zwischen Schülern hat sich die Schüler-Streitschlichtung bewährt. Es handelt sich dabei um ein freiwilliges Schlichtungsverfahren, bei dem sich ausgebildete Schüler als neutrale Vermittler anbieten. Die Streitschlichtung ist kein Gerichtsverfahren. Es geht nicht um Recht, Wahrheit oder Schuld, sondern um die gemeinsame Suche nach Lösungen, mit denen die Konfliktparteien einverstanden sein können.

Die Aufgabe der Schüler-Streitschlichter (auch Schüler-Mediatoren oder Konfliktlotsen genannt) besteht darin, für eine konstruktive Gesprächsatmosphäre zu sorgen, in der die Konfliktparteien, ohne Unterbrechungen und Beleidigungen ihre Sicht der Dinge schildern können. Dabei werden Missverständnisse und die gegenseitige Mitverantwortung am Streit geklärt. Meist entwickelt sich dabei das gegenseitige Verständnis, und die Konfliktparteien sind bereit, einen Schritt aufeinander zuzugehen. Durch Fragen wie: "Was erwartest du vom anderen" und "Was bist du selbst bereit zu tun, um den Streit beizulegen?" werden Lösungsvorschläge gesammelt und solange miteinander verhandelt, bis eine schriftliche Vereinbarung formuliert werden kann, die die Beteiligten unterschreiben.

Vorteile der Schüler-Streitschlichtung sind:

1. Die Schüler übernehmen selbst Verantwortung für die gewaltfreie Lösung von Konflikten.
2. Die Streitschlichter bilden eine eigene sozialkompetente Peer-Gruppe mit Vorbildcharakter, und sie beeinflussen ihre privaten Peer-Gruppen positiv.
3. Die Schüler lernen von anderen Schülern, wie man Konflikte konstruktiv lösen kann.
4. Lehrerinnen und Lehrer werden im Schulalltag entlastet.
5. Das soziale Klima an der Schule verbessert sich, die Zahl eskalierender und schwerer Konflikte sinkt.

Wenn Lehrer und Schüler streiten

Konflikte gibt es nicht nur zwischen Schülern. Bei Konflikten zwischen Lehrern und Schülern hat sich die Lehrer- Schüler- Mediation bewährt. Das Verfahren gleicht dem oben beschriebenen. Eine Besonderheit ist, dass die gesamte Schulklasse oder Klassenteile einem Lehrer gegenüber sitzen können. Da ein neutraler Vermittler notwendig ist, übernehmen wir die Leitung, schützen die besonderen Rechte des Lehrers und achten auf die Einhaltung der Generationengrenze.

Täter-Opfer-Ausgleich

Intensivtäter, die häufig Gewalt anwenden, sind meistens nicht für das Angebot der freiwilligen Schüler-Streitschlichtung zu gewinnen. Sie brauchen immer wieder den "Kick" der Gewalt und die Angst des Opfers, um sich kurzfristig "lebendig" und überlegen zu fühlen. Sie stabilisieren damit vorübergehend ihr schwaches Selbstwertgefühl. Für diese Täter ist Gewalt zur Droge geworden. Eine Schule sollte nicht nur die freiwillige Schüler-Streitschlichtung anbieten, sie muss auch diesen gewaltbereiten Schülern eine unmissverständliche, für alle sichtbare und wirkungsvolle Antwort geben. Schulstrafen alleine bewirken jedoch in den seltensten Fällen die erhoffte dauerhafte Verhaltensänderung, da sie keine Antwort auf die massiven Rechtfertigungsstrategien und das fehlende Einfühlungsvermögen (Empathie) der Intensivtäter geben. Eine sinnvolle und wirkungsvolle Ergänzung zur Schulstrafe ist der Täter-Opfer-Ausgleich. Der Täter-Opfer-Ausgleich wird von Erwachsenen geleitet und ist für den Schüler verpflichtend. Jede Form der Gewalt, auch seelische Gewalt, wird verhandelt. Der Täter sitzt dem Opfer gegenüber, er wird mit ihm konfrontiert. Bei Sachbeschädigungen steht eine Person stellvertretend für die Sache. Verharmlosungen und Rechtfertigungen wird konsequent begegnet. Der Täter muss sich mit der Perspektive und dem Erleben des Opfers auseinandersetzen, und er muss eine persönliche Wiedergutmachung leisten.

Vorteile des Täter-Opfer-Ausgleichs sind:

1. Das Opfer lernt, seine Angst vor dem Täter zu überwinden. Es gewinnt wieder Selbstvertrauen.
2. Das Opfer erlebt, dass man sich nicht nur um den Täter kümmert. Es erfährt Opfergerechtigkeit, indem es eine persönliche Wiedergutmachung einfordert.
3. Alle Schüler können sehen, dass den Opfern wirklich geholfen wird. Der Mut, sich gegen Gewalt zu wehren, wächst. Es entsteht ein Klima der Sicherheit.
4. Die engagierte und persönliche Auseinandersetzung mit dem Täter zeigt diesem, dass er als Person ernstgenommen und wertgeschätzt, Gewalthandeln aber unter keinen Umständen toleriert wird.
5. Dem Täter werden die Folgen der Gewalt zugemutet. Durch die Konfrontation mit der Opferperspektive lernt der Täter allmählich, sich in die Opfer hineinzusetzen (Identifikation mit dem Schwächeren). Das wachsende Einfühlungsvermögen hemmt weitere Gewalt wirkungsvoll.
6. Der Täter wird für sein Verhalten verantwortlich gemacht. Er zahlt einen Preis dafür und lernt, dass sein Verhalten persönliche Konsequenzen hat.
7. Wenn Betroffenheit und Reue erreicht werden können, sind Verzeihen und Versöhnung möglich.

Die Schüler-Streitschlichtung und der Täter-Opfer-Ausgleich werden in mehreren Schritten in die Praxis umgesetzt:

Zunächst bilden interessierte Lehrerinnen und Lehrer, evtl. zusammen mit Eltern, ein Projekt-Team. Dieses Team wird von uns in einem Grundagentraining sorgfältig geschult und führt anschließend Streitschlichtungen und den Täter-Opfer-Ausgleich durch. (Video-) Supervision und ein Aufbautraining vertiefen das Gelernte (Praxisbegleitung).

Alle Lehrer, Schüler und Eltern werden über die neuen Möglichkeiten zur Konfliktlösung informiert. Darüber hinaus üben die Schüler im Rollenspiel die aktive Teilnahme an einer Schüler-Streitschlichtung (Klassentraining Mediation).

Eltern können bei Interesse an einer Elterngruppe zum Thema "Erziehung und Konfliktbewältigung" teilnehmen.

In einem weiteren Schritt werden ausgewählte Schülerinnen und Schüler (Mediatorenauswahl) zu Streitschlichtern ausgebildet (Mediatorentaining) und mit

Fallbesprechungen und einem Aufbautraining in ihrer Arbeit begleitet (Praxisbegleitung). Neue Klassen werden besonders intensiv in die "Konflikt-Kultur" der Schule eingeführt. Die Eltern werden informiert und unterschreiben zusammen mit den Schülern und Lehrern einen Klassen- oder Schulvertrag. Die Klassen erhalten ein Einführungstraining (Klassentraining Mediation) und werden von Streitschlichtern durch das Schuljahr begleitet (Schüler-Patenschaften).

Das Projekt-Team wird von uns unterstützt, bis es alle Aufgaben selbständig übernehmen kann.

Schlussbemerkungen

Um die Durchführung des Programms vorzubereiten, wird ein Planungsteam gebildet. Diesem gehören in der Regel die Schulleitung sowie Vertreter der Lehrer und Eltern an. Ist eine Kooperation mit der örtlichen Jugendhilfe oder Vereinen möglich und gewünscht, sitzen auch deren Vertreter mit am Tisch. Bei diesen Treffen werden die organisatorischen Rahmenbedingungen geklärt und das Programm an die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Schule angepasst.

In einer pädagogischen Konferenz wird das Programm und unsere Arbeitsweise dem Kollegium vorgestellt und eine Grundsatzentscheidung über das Programm getroffen. Weitere schulische Gremien können in den Entscheidungsprozess einbezogen werden. Grundsätzlich ist jeder Programmbaustein (Teamentwicklung, Schüler-Streitschlichtung und Täter-Opfer-Ausgleich) eine eigene Einheit und kann auch unabhängig von den anderen verwirklicht werden.

Die Krisenintervention und die Lehrer- Schüler- Mediation sind punktuelle und zeitlich befristete Maßnahmen, die nur bei akutem Bedarf zur Anwendung kommen.

Das Programm wird ständig evaluiert und optimiert.

Klaus-Jürgen Reinbold (verantw.)

REDAKTIONELLER HINWEIS

Weitere Informationen sind beim Referat Kinder- und Jugendschutz der AGJ erhältlich, Telefon 0761/21807-0.

LITERATUR

Engel, E.-M. & Glattacker, M. (1999). Gewalt an Schulen - Eine Untersuchung im Rahmen des Präventionskonzepts "Konflikt-Kultur". Unveröffentl. Dipl.-Arbeit, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Grüner, T. & Hilt, F. (1998). Prävention durch Schulentwicklung. Grundlagen für die Entwicklung schulischer Präventionskonzepte am Beispiel des Anti-Gewalt-Programms "Konflikt-Kultur". Jugend und Gesellschaft, 3, 12 - 16.

Grüner, T. & Hilt, F. (1999). Die Kirche im Dorf lassen. Vorteile, Grenzen und Konsequenzen der Peer-Mediation an Schulen. Pro Jugend, 4, 15 - 18.

Hilt, F., Grüner, T., Engel, E.-M. & Glattacker, M. (2000). Mitmischen - Schule gestalten. Ein Partizipationsprojekt. Prävention, 1, 22 - 26.

Reinbold, K.-J. & Jans, B. (Hrsg.). (1997). Handbuch zur Gewaltprävention. Freiburg: AGJ.

Die negativen Emotionen wie Hass, Zorn und Begierde sind unsere wahren Feinde ... Sie haben nicht das geringste Potential, Glück zu erzeugen.

Dalai Lama, Güte 106